

Freistellung für Schönstatt – Standesleiter der Schönstatt-Theologen

Als Heinz Dresbach nach seiner Rückkehr aus dem KZ Dachau in Schönstatt weilte, erwogen sowohl er als auch Pater Kentenich, ob für ihn nicht eine hauptamtliche Tätigkeit in Schönstatt in Frage komme. Im Juni 1945 hatte Heinz Dresbach diesen Wunsch seinem Bischof, Kardinal Frings, gegenüber vorgetragen. Damals sagte ihm der Kardinal, daß er sich in ein bis zwei Jahren *„in dieser Frage noch einmal melden dürfe, falls der Wunsch noch weiter bestehe“*. Am 09.03.1950 richtete Dresbach ein *„Gesuch um Beurlaubung nach Schönstatt“* an Kardinal Frings. Darin schreibt er auch, daß in Kürze Pater Kentenich den Kardinal besuchen werde, *„wobei auch die Frage der Beurlaubung von grundsätzlichen Gesichtspunkten her zur Sprache kommen dürfte“*. Am 11. März 1950 teilte Generalvikar David Kaplan Dresbach mit, daß ihm der Kardinal und Erzbischof *„einen einjährigen Urlaub zum Aufenthalt in dem Pallottinerkloster Schönstatt gewährt“*. Das Dekret der Beurlaubung trägt das Datum vorn 23.03.1950. Am 01.04.1950 konnte Kaplan Dresbach nach Schönstatt umsiedeln und Wohnung beziehen im damaligen Bundesheim/Exerzitienhaus.

Eine konkrete Aufgabe war damit offenbar noch nicht festgelegt. Im Jahresbericht 1950 über die Theologienarbeit schreibt Kaplan Dresbach: *„Bei meiner Übersiedlung nach Schönstatt am 01.04.1950 erwog man, ob ich für die Arbeit an unseren Schönstatt-Theologen eingesetzt werden solle. Herr Pater Roßkothen SAC war Standesleiter der Theologen, aber er war mit Arbeit überlastet und konnte deshalb für die Arbeit mit und an unseren Theologen nur ganz wenig Zeit erübrigen. Wir kamen überein, daß ich ihm helfen solle und zwar die Fahrten in die Diözese machen solle.“* Er fährt fort: *„So wurden also zuerst zaghafte Testversuche gemacht, denn für eine solche Aufgabe hätte ich mich zuallerletzt nach Schönstatt gemeldet.“*

Mit Pater Kastner SAC, dem Altmeister der Theologenarbeit, besuchte er zum 01.05.1950 in Ascheberg die Schönstatt-Theologen von Münster. Mit Vikar Engel besuchte er die Schönstatt-Theologen in Trier. Weitere Besuche machte er in Freiburg, Tübingen und Mainz. Bald stellte sich heraus, daß Pater Roßkothen die für September vorgesehene Theologentagung nicht halten konnte. Kaplan Dresbach sah darin einen „Wink der Gottesmutter“, sich selbst damit zu versuchen. Er zog sich 14 Tage nach Metternich zurück, um die Tagung vorzubereiten. Die Tagung fand statt im Exerzitienhaus in Schönstatt. Es haben 23 Theologiestudenten aus 9 Diözesen teilgenommen. Das Thema lautete: *„Aus der Weltnot durch die Weltendung Schönstatts zur Welterlösung und Weltverklärung“*. Am Schluß der Tagung hielt Pater Kentenich den Theologen einen Vortrag.

Sowohl Kaplan Dresbach wie Pater Kentenich schienen die Probezeit positiv beurteilt zu haben. Im bereits erwähnten Jahresbericht schreibt Kaplan Dresbach: *„Am 18. Oktober (1950) übertrug Herr Pater (Kentenich) mir dann offiziell die Aufgabe und Verantwortung für unsere Schönstatt-Theologen!“* In einem Rundbrief vom November 1950 teilten Pater Roßkothen und Kaplan Dresbach diese Entscheidung den Schönstatt-Theologen mit.

Der Elan, mit dem Kaplan Dresbach seine Aufgabe anpackte, wurde allerdings noch einmal gebremst. Seine Bitte um Verlängerung der Freistellung (20.02.51) wurde wegen Priestermangel abgelehnt (09.03.1951). Ab 01.04. mußte er mit einer Anstellung in der Diözese rechnen. Am 07.04.1951 trat er seine Stelle als Krankenseelsorger im Severinskloster, Jakobstraße 27, in Köln an (mit dem Titel „Rektor“). Am 25.02.1952 bat Msgr. Schmitz schriftlich um seine erneute Freistellung. Am 07.03.1952 konnte Rektor Dresbach mit Kardinal Frings, der zu einem Gottesdienst im Severinskloster weilte, über eine erneute Freistellung sprechen. Der Kardinal machte ihm dafür Hoffnung. Am 19.12.51 hatte auch der damalige Bewegungsleiter Pater Kastner mit Kardinal Frings und mit dem Personalreferenten Prälat Lieser über eine Wiederbeurlaubung gesprochen. Die Gewährung der Wiederbeurlaubung wurde Rektor Dresbach

mit Schreiben vom 17.06.1952 mitgeteilt. Am 20. August 1952 war sein Umzug nach Schönstatt, und am 02.09.1952 konnte er - gleichzeitig mit dem ebenfalls freigestellten Msgr. Joseph Schmitz, Diözese Münster -, seine beiden Zimmerchen im Priesterhaus Marienau beziehen.

Rektor Dresbach war auch als Krankenhaus-Seelsorger Theologen-Standesleiter geblieben. Von Köln aus arbeitete er, so gut er konnte, weiter für die Theologengemeinschaft. So lud er die Diözesanführer in einer ersten Führungstagung vom 26.12. bis 29.12. 1951 nach Schönstatt ein. Daß er dafür öfters seinen Tätigkeitsort verlassen und für eine Vertretung sorgen mußte, brachte ihm eine Rüge des ihm sonst wohlwollenden Personalreferenten Prälat Lieser ein. Dieser schreibt am 07.04.1952: *„Es ist mir zu Ohren gekommen, daß Sie oft und tagelang hintereinander sich im dortigen großen Krankenhaus vertreten lassen...“* Lieser bemerkte aber auch, daß *„in der ersten Zeit nur Stimmen des Lobes“* über seine Tätigkeit als Krankenhaus-Seelsorger laut geworden seien.

Am 18. Oktober 1951 hatte Rektor Dresbach eine Besprechung mit Herrn Pater Kantenich und Herrn Pater Roßkothen wegen der zukünftigen Leitung der Theologen: *„Ich soll die Theologen weiter leiten, so lange ich Aussicht habe, freigestellt zu werden; Herr Pater Roßkothen soll in der Theologengemeinschaft mitarbeiten. Herr Pater Roßkothen hat Aussicht, Ostern freigestellt zu werden.“* (Jahresbericht 1952). Pater Roßkothen hatte für den Spätsommer des Jahres 1952 zwei Theologentagungen geplant. Nach der endgültigen Freistellung von Rektor Dresbach fand die Mitarbeit von Pater Roßkothen bei den Schönstatt-Theologen bald ihr Ende. Im November 1952 mußte sich Rektor Dresbach einer Blinddarmsoperation unterziehen. Dann stand er mit seiner ganzen Kraft für seine Aufgabe unter den Schönstatt-Theologen zur Verfügung. Diese Aufgabe kann als seine eigentliche Lebensaufgabe angesehen werden.

Auf welche Weise erfüllte Rektor Dresbach seine Aufgabe als Standesleiter der Schönstatt-Theologen? Jedes Jahr wurden wenigstens zwei Theologentagungen in Schönstatt veranstaltet, im Priesterhaus

Marienau, für gewöhnlich eine Ostertagung und eine Herbsttagung. Die Tagungsthemen orientierten sich an den Jahreslosungen der Schönstattfamilie und behandelten wichtige Aspekte der Spiritualität Schönstatts (z.B. Themen wie Vorsehungsglaube, Liebesbündnis etc.) oder der Berufung zum Priestertum (Priesterbild, Priestergemeinschaft). Wichtig war dabei immer auch das Gemeinschaftserlebnis (Ausflüge etwa, z.B. nach Maria Laach) und die Gemeinschaftsbildung. Die Tagungen führten zur Weihe an die Mta (Mitarbeiter- und Mitgliederweihe im Sinne der Liga oder zur Bundesweihe). Mit den Jahren kamen Feriengemeinschaften hinzu in Ergänzung zu den Tagungen oder in Verbindung damit. Gelegentlich wurden Tagungen auch von einzelnen Diözesangemeinschaften organisiert und in der Diözese durchgeführt (z.B. Fulda und Eichstätt). Dazu kamen Führertagungen für die Diözesanführer oder Abteilungsführer (wie man die Diözesanführer gelegentlich auch nannte). An der ersten Führertagung vom 26.12.1951 beteiligten sich 13 Teilnehmer aus 10 Diözesen.

Der Kontakt zu den Theologen und unter den Theologen wurde durch „Briefe an alle Theologen“ und durch „Briefe an die Diözesanführer“ aufrechterhalten. Über lange Zeit schrieb, vervielfältigte und versandte die Schwester von Rektor Dresbach die Theologen-Rundbriefe. Mehr und mehr dienten diese Briefe dem Lebensaustausch. Von den Diözesanführern kamen Semester- oder Jahresberichte.

Dazu kamen regelmäßige Besuche von Schönstatt aus bei den Diözesangemeinschaften und in den Priesterseminaren. Wenigstens zweimal im Jahr machte Rektor Dresbach eine sogenannte „Netzfahrt“ mit der Eisenbahn, die ihn zuweilen bis in die Schweiz führte. Über mehrere Wochen war er unterwegs, traf sich mit den Schönstatt-Theologen in ihrem Seminar und besuchte zumeist auch die Rektoren der Seminare. Dabei galt es sehr oft, Vorurteile aus dem Weg zu räumen. Nicht in allen Priesterseminaren war Gruppenarbeit gestattet, und er war auch nicht in jedem Seminar willkommen. Ab Sommer 1958 machte Rektor Dresbach seine Besuche mit dem Auto. Nicht selten kam es auch zu Kontakten und Verbindungen zu

ausländischen und überseeischen Theologen. Nach dem Ungarn-Aufstand (1956) betreute er einen Kreis von ins Ausland geflüchteten Theologiestudenten. Auf vielfältige Weise suchte er die geistliche Verbundenheit unter den Theologen zu vertiefen. Ein wichtiger Brauch wurde z.B. der Abendsegen jeden Tag um 21 Uhr, durch den sich alle verbunden wußten.

Rektor Dresbach mußte sich auch Gedanken machen, wie er seine Theologenarbeit finanzieren könnte. So begann er für weiteste Kreise sogenannte „Heimexerzitien“ zu verfassen, die in loser Folge versandt wurden. Im Jahresbericht 1951 berichtet er, daß 30.000 Exemplare gedruckt werden und daß von den ersten vier Briefen, die bis Jahresende erschienen waren, etwa 22.000 bereits vertrieben waren. Der Reingewinn diente ausschließlich der Schönstatt-Theologengemeinschaft. Bald übernahm er auch Verantwortung in einem internen Schönstatthilfswerk.

1951 gehörten laut Statistik 241 Theologiestudenten aus 16 Diözesen zur Schönstatt-Theologengemeinschaft. Dazu zählten auch die Schönstatt-Theologen der damaligen Ostzone und in der Schweiz. Daß die Zahl in den nachfolgenden Jahren langsam zurückging, lag nicht zuletzt daran, daß in den Jahren der Auseinandersetzung um Schönstatt den Schönstatt-Theologen von seiten der Kommilitonen und Professoren wie auch von seiten der Vorgesetzten viel Mißtrauen und Ablehnung begegnete. Es kam vor, daß die Zulassung zur Diakonatsweihe an die Bedingung des Austritts aus der Schönstattbewegung geknüpft war. Die negative Atmosphäre Schönstatt gegenüber in den Seminaren hatte aber auch positive Auswirkungen. Zunehmend sahen sich die Schönstatt-Theologen herausgefordert, sich über ihre Berufung zu Schönstatt Rechenschaft zu geben und über die Sendung und Berechtigung der Schönstattbewegung und ihrer Gemeinschaft nachzudenken. Das führte fast wie von selbst zu einem vertieften Interesse für den Gründer Schönstatts, der im Exil in den USA weilte, und zu einer intensiveren Beschäftigung mit seiner Person, seinem Charisma und auch seinem Leitbild der Schönstattbewegung und besonders auch der Schönstatt-Priestergemeinschaft. Dazu kommt, daß die Theologen auf die zunehmende

Ablehnung und den wachsenden Druck durch ihre vertiefte Hingabe an die Gottesmutter gemeinsam eine gottgefällige Antwort geben wollten. Das drückte sich im gemeinsam erarbeiteten Generationsideal aus (Patria-Golgotha Generation) und in der gemeinsamen Blankovollmacht eines kleinen Kreises (Blankokreis), der sich als Sauerteig in der Theologengemeinschaft verstehen wollte (1957/1958).

In dieser Phase der Neubesinnung kam es in der Schönstatt-Theologenbewegung zur Formierung des sogenannten „Theologenbundes“. Schon seit der Gründung des Apostolischen Bundes im Jahre 1919 bildeten auch die Schönstatt-Theologen eigene Bundesgruppen, die im Priesterbund als sogenannte Lebensgruppen weiterbestanden. Bald nach dem Zweiten Weltkrieg traf Pater Kentenich wichtige Entscheidungen über Struktur und Leitbild der Schönstatt-Diözesanpriesterbewegung, deren praktische Umsetzung freilich erst nach seinem Tod zum Abschluß kam. Für die Schönstatt-Theologengemeinschaft und ihre Beziehung zu den Schönstatt-Diözesanpriestern gab es keine neuen Festlegungen. Die Schönstatt-Theologengemeinschaft hatte ihr eigengesetzliches Leben, war aber auch Nachwuchsgemeinschaft für die Schönstattpriester. Es blieb eine über lange Zeit ungeklärte Frage, ob und inwieweit der Landesleiter der Theologen dem Bewegungsleiter oder dem damaligen Bundespräsidenten der Schönstattpriester verantwortlich war. Die Theologentagungen mit Rektor Dresbach fanden selbstverständlich zumeist in der Marienau, dem Haus der Schönstatt-Diözesanpriester statt. Als es 1961 zu wachsenden Spannungen zwischen dem Theologenlandesleiter und der Leitung der Priestergemeinschaft kam, fanden die Theologentagungen zumeist an anderen Orten statt.

In seiner Theologenarbeit orientierte sich Rektor Dresbach an der bisherigen Praxis und arbeitete mit den Theologen hin auf eine Weihe als Mitarbeiter oder Mitglieder der Liga oder auf eine Bundesweihe in Verbindung mit der Zugehörigkeit zu einer Lebensgruppe des Bundes. Es gab wohl auch Kandidatengruppen, die gemeinsam ihr Novizatsjahr für den Priesterbund schon während der Theologenzeit absolvierten. Im September 1957 legte einer der Theologen in diesem Sinne als erster die Bundesweihe ab. Diese Tatsache

veranlaßte manche Theologen jüngerer Semester, vor allem die Tübinger, sich mit dem Bund zu befassen. Sie waren damals der Überzeugung, die Gottesmutter erwarte von ihnen die Bereitschaft „zum Aufbau des Theologenbundes“ (aus einem Bericht des ersten Theologen-Bundeskurses). Einer dieser jüngeren Theologiestudenten schrieb später: „... Das einzige, was wir wußten war, daß der Bund eben mehr ist als die Liga und daß er eine Lebensgemeinschaft verlangt. Diese kannten wir damals nur in Form einer Lebensgruppe; an Kurse und dergleichen dachten wir nicht.“ Auch in anderen Abteilungen regte sich das Interesse für die Bundesweihe. Einige der Theologiestudenten faßten den Entschluß, sich „am 20.01.1958 gemeinsam der Mta als ihr Werkzeug zu weihen, denn der Bund sollte ihr Werk sein.“

Für die Entwicklung des Theologenbundes bekam die Theologentagung im September 1958 eine besondere Bedeutung. „Bei dieser Tagung legten 7 Mitbrüder aus verschiedenen Abteilungen gemeinsam die Bundesweihe ab. Andere bereiteten sich auf dieselbe Bundesweihe vor. Nun gab es viele Bündler, aber keine eigene Bundesgemeinschaft. Man traf sich - freilich ohne Organisation und Planung - bei der allgemeinen Theologentagung und bei der Führertagung, soweit sich das aus der jeweiligen Situation ergab. Aus dieser Gegebenheit erwuchs der Wunsch nach engerer Zusammenarbeit der Bündler. Es erwachte das Bewußtsein, daß der Bund enge Gemeinschaftspflege und überdiözesane Zusammenarbeit verlangt. Während dieser Herbsttagung setzten sich die Bündler mit Herrn Rektor Dresbach zusammen, um über die Bundesarbeit zu beraten. Herr Rektor Dresbach gab uns dabei einen Satzungsentwurf für den Theologenbund bekannt, der schon längere Zeit ausgearbeitet vorlag, wie Herr Rektor Dresbach erklärte. Er sollte allerdings nicht als verpflichtend verstanden werden. Das Hauptergebnis der damaligen Besprechung bestand in dem Beschluß, nach Weihnachten eine Bundestagung zu halten, bei der alle schwebenden Fragen der Bundesarbeit besprochen werden sollten. Brieflicher Kontakt mit allen Bündlern und Bewerbern sollte die Tagung vorbereiten.“

Festzuhalten ist, daß dieser Beginn für einen Theologenbund nicht der Initiative von Rektor Dresbach entsprang. Wohl aber dürfte er seiner Sehnsucht und seinem Wunsch entsprochen haben. Er selbst war es ja auch gewesen, der (vielleicht mit anderen) den bereits erwähnten Satzungsentwurf für den Theologenbund ausgearbeitet hatte. Bei manchen der Theologen war der Wunsch lebendig, eine Art „pars motrix“ für die Theologengemeinschaft zu bilden. Die meisten Schönstatt-Theologen kamen aus der Schönstatt-Jungmännerbewegung und brachten aus dem Jungmännerbund wertvolle Erfahrungen mit, die sie auch in die Theologenarbeit einbringen wollten. Rektor Dresbach war für ihre Initiative ganz offen. Auf der Bundestagung vom 27. bis 31. Dezember 1958 in der Marienau wirkte er mit und trug den Theologen vor, was Pater Kentenich auf einer Tagung zur Wiedergründung des „Jungfrauenbundes“ nach dem Zweiten Weltkrieg über den Bund ausgeführt hat. Nachmittags folgten Besprechungen, in denen sich die 12 Tagungsteilnehmer deutlich als eine Gründergemeinschaft erfuhren, und in denen um eine tragfähige Struktur des Bundes als eines Lebensträgers für die Theologengemeinschaft gerungen wurde. Die Bundestagung beschloß, aus den eigenen Reihen einen Bundesführer zu wählen und so die Leitung der Gemeinschaft von der Funktion der Betreuung, die weiterhin dem Standesleiter oblag, zu trennen. Der Standesleiter und der Bundesführer sollten über die Berufung geeigneter Kandidaten entscheiden. Die Kandidaten sollten gemeinsam in Leben und Wesen des Bundes eingeführt werden. Kandidaten verschiedenster Diözesen bildeten eine Kursgemeinschaft und erarbeiteten ihr Kursideal. Das Kurssystem wurde als das eigentlich Neue gegenüber den bisherigen Lebensgruppen, die sich aus Mitgliedern der gleichen Diözese zusammensetzten, empfunden. Von manchen Schönstattpriestern und auch von der Leitung der Priestergemeinschaft wurde diese Neuerung mit einigem Mißtrauen und Mißbehagen beobachtet. - Tilmann Beller wurde bei der abschließenden Feierstunde dieser ersten Bundestagung im Kapellchen als Bundesführer bestätigt.

Rektor Dresbach war sich der Verantwortung für diesen Neubeginn wohl bewußt. Ein Teilnehmer der Tagung schrieb später: „*Durch seine bisherige Erfahrung gewitzigt, stand Herr Rektor Dresbach,*

wie damals viele meinten, unserem Tun ein wenig abwartend, vielleicht skeptisch gegenüber. Auf der anderen Seite waren wir uns bewußt, die Beweislast für die Richtigkeit und vorsehungsgläubige Orientierung unseres Tuns lange Zeit hindurch tragen zu müssen. Dankbar dürfen wir feststellen, daß Herr Rektor Dresbach zu allem volle Freiheit ließ. ‚Wir wollen das Leben sprechen lassen‘ äußerte er sich mehrmals.“

Die junge Bundesgemeinschaft zeigte ein bemerkenswert starkes gemeinschaftliches und geistliches Leben. Ostern 1959 formierte sich ein zweiter und Ostern 1960 schon ein dritter Bundeskurs. Man begann zu unterscheiden zwischen Bundesweihe und Kursweihe, zwischen Bundesgemeinschaft und Kursgemeinschaft. Zum Bundesführer kamen die Kursführer der einzelnen Bundeskurse. Der Theologenbund hielt sich verantwortlich für eine Cambraifahrt der Theologengemeinschaft, die zu einer tiefen geistlichen Erfahrung wurde. Am 08. Juli 1960, dem goldenen Priesterjubiläum Pater Kentenichs, legte der erste Bundeskurs seine Kursweihe ab, nachdem er sich längst sein Kursideal erarbeitet hatte. Der beeindruckendste Beweis des Lebens ist wohl vor allem die Tatsache, daß der Theologenbund zu einem Wurzelgrund werden sollte für das Werden der sogenannten „Neuen Gemeinschaft“ (NG), die später mit in die Gemeinschaft der Schönstattpatres einmündete, wie auch für das Neuwerden des Verbandes der Schönstattpriester. Mitglieder des Theologenbundes entdeckten ihre Berufung für die künftige Patresgemeinschaft und für die Neugründung des Verbandes der Schönstattpriester. Damit hatte bei der Gründung des Theologenbundes wohl niemand gerechnet, am allerwenigsten Rektor Dresbach. Umso mehr darf man annehmen, daß hier eine deutliche Führung von oben erfahren wurde. Die Erfahrung im neuen Theologenbund disponierte für eine solche Berufung und war eine wichtige Vorerfahrung und Einübung für diese bleibenden Berufungen. Der Theologenbund als solcher konnte ohnehin nur ein Durchgangsstadium sein. Und mit der Formierung des vierten Bundeskurses ging die Geschichte des Theologenbundes auch schon zu Ende, nicht weil dem Theologenbund der Atem ausgegangen wäre, sondern weil alles Leben in die Neugründung der beiden Verbände einmündete. Spätestens seit

1964 hat auch der erneuerte Priesterbund wertvolle Früchte aus dem Lebensaufbruch des Theologenbundes ernten dürfen. Rektor Dresbach war ein wichtiges Werkzeug der Gottesmutter für diesen Neuaufbruch, der mit zu den Spannungen mit der damaligen Leitung der Priestergemeinschaft führte und ihm manches Leid einbrachte.

Rektor Dresbach wollte dem Leben dienen. In der Gründung des Theologenbundes können wir einen solchen Lebensaufbruch in der Theologengemeinschaft beobachten. Das Leben unter den Theologen damals drängte zu einer Vertiefung ihrer Weihe an die Gottesmutter und daraus resultierend zu einem vertieften Gemeinschaftsleben als Antwort auf die Prüfungen, die damals der Schönstattfamilie und ihrem Gründer auferlegt waren. Gegen Ende des Jahres 1958 hatte Kardinal Frings Ausführungsbestimmungen über ein Dekret des Heiligen Offiziums vom 28.01.1958 erlassen, die allen Mitgliedern der Schönstattbewegung bekannt gegeben werden sollten und die auch bei den Theologen als Signal für weitere Schwierigkeiten und Stürme gedeutet wurden. Davon sprach auch Rektor Dresbach bei der Schlußfeier der ersten Bundestagung. Die Antwort sollte das Ernstmachen mit dem Liebesbündnis sein, wie dies Pater Kentenich in Dachau vorgelebt habe. Er deutete die neuen Schwierigkeiten als ein Zeichen, daß die Gottesmutter die neue (dritte) Gründergeneration und ihr Vorhaben ernst genommen habe. Die Ansprache von Rektor Dresbach ist nachhaltig in Erinnerung geblieben. Zwei Jahre später schreibt einer der Zuhörer: *„Es ist sicher nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß die erwähnte Ansprache zu den nachhaltigen Erlebnissen und Ereignissen der ersten Tagung des Theologenbundes gehört.“*

Zwei Ereignisse dienten der Vertiefung dieses Lebensaufbruchs. Bald nach der ersten Bundestagung äußerten verschiedene Theologen den Wunsch nach einer Fahrt der Theologen nach Cambrai zur Todesstelle Josef Englings. Die Fahrt wurde im September 1959 durchgeführt. Bei den Jungmännern waren solche Cambraifahrten bereits üblich geworden. Im April 1961 hielt Rektor Dresbach mit den Theologen in Schloß Fürstenried eine Dachautagung in Verbindung

mit einer Dachaufahrt. Beide Fahrten stellten den Theologen Beispiele vor Augen, wie das Liebesbündnis in heroischer Weise gelobt wurde. Beide Fahrten wurden - in gewissem Sinne unbeabsichtigt - zu einer Begegnung mit dem Gründer, der damals im Exil in Milwaukee weilte. Die Theologen lernten ihn als den begnadeten Seelenführer und Erzieher kennen (an der Person Josef Englings in Cambrai), der selber in heroischer Weise vorlebte (Dachau), was er bei anderen erreichen wollte. Im Ideal des ersten Bundeskurses wird das Echo aus dieser Begegnung vernehmbar: „Vox clamantis in deserto: Parate viam Patris“. Es kam in den darauf folgenden Jahren zu weiteren Cambrai- und Dachaufahrten mit Rektor Dresbach.

Spätestens im KZ Dachau in der Schule Pater Kentenichs hat Rektor Dresbach es gelernt, wachsam zu sein für die göttliche Vorsehung, die auch in unscheinbaren Ereignissen oder Äußerungen zu uns spricht. Seit langem schon beobachtete er den Wunsch mancher Theologen nach einer vertieften Gemeinschaft. Im Jahr 1958 wurde unter den Theologen die Idee eines „Noviziates“ für Schönstatt-Theologen diskutiert. Es war wohl im Januar oder Februar 1961, daß Rektor Dresbach Besuch bekam von dem Kölner Theologen Siegfried Koch. Dieser sprach - wie Rektor Dresbach berichtet - den Gedanken aus, *„ob es nicht zu überlegen wäre, daß unsere Schönstatt-Theologen ihre Externitas irgendwo gemeinsam verleben und so als Gemeinschaft mehr zusammenwachsen könnten und sollten“?* Eine solche Entscheidung wollte Rektor Dresbach nicht treffen ohne zu berücksichtigen, wie der Gründer wohl dazu dächte. Es gab einen guten und gangbaren Weg, diese Meinung zu erfahren. Rektor Dresbach schreibt über das Ergebnis: *„...er hat mich dazu ermutigt. Jedoch bezüglich der praktischen Durchführung ließ er mir vollste Freiheit.“* So zögerte Rektor Dresbach nicht mit der Verwirklichung des Vorhabens.

Als geeignetster Ort für ein solches „Externitas-Seminar“ war München ausersehen. Es fand sich die Möglichkeit, ganz in der Nähe der Universität eine geeignete und ausbaubare Wohnung zu mieten, und es fanden sich unter den Schönstättlern in München und unter den Theologen Helfer für die schnelle Umsetzung des Planes. So kam es

schon Anfang Mai 1961 zur Gründung des Münchener „Externitas-Seminars“ in der Triftstraße 13 unter der tüchtigen Mithilfe besonders von Bodo Erhard und Heiner Hug. Rektor Dresbach war der Auffassung, daß er als Standesleiter der Theologen allein zuständig war für diese Entscheidung, was schon bestehende Spannungen zur damaligen Leitung der Priestergemeinschaft, die er selbstverständlich über das Vorhaben informierte, noch vermehrte.

Während der Studienmonate wohnte Rektor Dresbach mit den Theologiestudenten in der „Trift“, wie man einfach sagte. Die Externitas-Studenten kamen aus den verschiedensten Diözesen. Sie hatten auch eine sehr verschieden geartete Verbindung mit Schönstatt. Schon bald zeigte sich, daß eine über Monate dauernde Gemeinschaftspflege gar nicht so leicht ist. Es ist etwas anderes, ob man zweimal oder dreimal im Jahr zu einer erlebnisreichen Tagung zusammenkommt oder ob man im Alltag über lange Zeit zusammen ist. Rektor Dresbach konnte durch seine Art vom Leben her eine gute Ergänzung bieten zu einem stark intellektuell ausgerichteten Studienbetrieb. Das war auch seine Stärke in der „Trift“. Aber den kritischen Diskussionen und Infragestellungen von seiten z.T. hochbegabter Studenten war er nicht voll gewachsen. So kam es mit der Zeit auch zu allerlei Spannungen und Auseinandersetzungen. In diesen Spannungen schlug auch etwas durch von der Unruhe, von der weiteste Studentenkreise damals erfaßt waren. In Rom waren die Bischöfe der Welt zum Zweiten Vatikanischen Konzil zusammen. Für Rektor Dresbach wurde diese Erfahrung zu einem Lernprozeß, dem er sich gut fünf Jahre stellte. Häufiger als früher kam er von München aus zu Führungen und zu Besuchen in das ehemalige KZ Dachau. Er mag wohl auch manche Vergleiche gezogen haben zwischen den Spannungen, die er dort wie hier erfahren hat.

Im Januar 1967 zog er mit einigen wenigen Theologen um nach Forstenried in das Haus der Ligistin Anna Ostermeier, Waterloostraße 28, das zuvor der sogenannten NG einige Jahre als Stützpunkt gedient hat. Die Räume in der Triftstraße wurden aufgegeben. Vier Theologiestudenten fanden Platz in der Waterloostraße, außerdem die Köchin Frau Maria Breitenlohner. Während der Studienmonate

wohnte Rektor Dresbach in der Waterloo. Die finanzielle Trägerchaft für das Haus übernahm der Junge Verband der Schönstatt-Diözesanpriester. Die Theologiestudenten in der Waterloo übernahmen Verantwortung in der Theologengemeinschaft und für den Theologenrundbrief. Um seiner seelsorglichen Aufgabe besser nachkommen zu können hatte Rektor Dresbach beim Ordinariat des Erzbistums München und Freising „*Kommorations- und Zelebrationserlaubnis sowie Predigt- und Beichtvollmacht für die Erzdiözese München*“ beantragt und mit Datum vom 17.02.1964 auch bekommen. Vorher war es nicht selten vorgekommen, daß er mit Pönitenten in die benachbarte Diözese gefahren ist, um dort die Absolution geben zu können. Am Heinrichstag im Juli 1970 wurde die „Auflösung der Waterloo“ begangen.

In den sechziger Jahren wurden weitere Theologentagungen durchgeführt. 1961 hatte Rektor Dresbach um Ostern zu einer Tagung für Spätberufene eingeladen, die noch auf dem Weg zum Abitur waren. Die Teilnehmer kamen aus Fockenfeld. Bis 1964 gab es eigene Tagungen für Spätberufene. Einmal waren auch Leute aus Saßbach zu den Fockenfeldern gekommen. 1962 war die Spätberufenentagung in der Osterwoche auf der Liebfrauenhöhe über den Vorsehungsglauben. 1965 war zu Pfingsten eine Theologentagung auf der Marienhöhe bei Würzburg und im Sommer 1965 in der Marienau. Es war das Jahr, in dem Pater Kentenich aus dem Exil zurückkehrte. Die Tagung in der Marienau schien ein neuer Aufbruch zu sein, markiert aber eher das Ende der Theologengemeinschaft in der bisherigen Form. Ehemals aktive Mitglieder des Theologenbundes waren schon längst bei der „Neuen Gemeinschaft“ und gehörten seit 1965 zum neu gegründeten Säkularinstitut der Schönstattpatres. Andere hatten an der Neugründung des Priesterverbandes mitgewirkt (1964) oder sammelten sich für die Kandidatur. Auch der Priesterbund mühte sich seit 1964 um Kandidaten aus der Theologengemeinschaft. Andere Theologen hatten ihre Heimat in anderen geistlichen Gemeinschaften gefunden (z.B. Kartäuser, Fokolare, Integrierte Gemeinde). Die genannten Kreise waren ganz auf ihr Eigenleben konzentriert, so daß 1966 eine gemeinsame Theologenarbeit zum Erliegen kam. Ab 1967 hielt sich der damalige Kandidatenkurs

des Verbandes, der Pilgerkurs - einige seiner Mitglieder gehörten zur sogenannten Externitas-Gemeinschaft in der Waterloostraße -, zusammen mit Rektor Dresbach für einen Neubeginn in der Theologengemeinschaft verantwortlich.

Der Neuaufbruch hängt zusammen mit dem sogenannten „Ereignis von Oberkirch“. Dieses leitet auch die Abschlußphase ein im Wirken Rektor Dresbachs als Standesleiter der Schönstatt-Theologen. In der Osterwoche 1967 war wieder Theologentagung, diesmal im Schönstattzentrum Marienfried in Oberkirch/Baden, weil die Marienau anderweitig belegt war. Die Tagung begann mit einer Votivmesse zum Heiligen Geist. Die Ansprache, und dann auch nachfolgende Gespräche, kreisten um den Heiligen Geist. Man bemerkte das Fehlen des Heilig-Geist-Symbols im Heiligtum und fragte danach. Die Sakristei-Schwester übergab Rektor Dresbach das gut verwahrte Symbol. Rektor Dresbach berichtet darüber: *„... Ich nahm das Symbol an mich, ging in den Saal, wo die Theologen saßen. Sie waren gerade bei einer heftigen Diskussion, und ich legte das Symbol mitten auf den Tisch, um den sie saßen. Nachher hat einer der Theologen mir erzählt: ‚Wir hatten eine Auseinandersetzung, bei der wir uns nicht einigen konnten. Dann kamen Sie herein und legten das Symbol auf den Tisch, und sofort waren wir uns einig! Es war alles klar.‘ - Von da an haben wir das Symbol überallhin mitgenommen. Daraufhin ist in den Theologen - ganz unabhängig von mir - der Entschluß gereift: ‚Wir machen am Ende der Tagung das Liebesbündnis mit dem Heiligen Geist!‘ Ich habe mich still und tief gefreut und (mich) entschlossen, da mitzumachen. So kam es am 20. April 1967 zum förmlichen Bundesschluß mit der Person des Heiligen Geistes!! Das war das ‚Ereignis von Oberkirch!‘“*

Zwei der Tagungsteilnehmer konnten bald danach Pater Kentenich in Schönstatt von dem Ereignis erzählen. Er habe daraufhin gesagt: „Wenn Ihr das Liebesbündnis mit dem Heiligen Geist geschlossen habt, dann kann ich ja sterben.“

Die Herbsttagung der Theologengemeinschaft war wieder in Oberkirch. Es fügte sich, daß Pater Kentenich zur gleichen Zeit dort von

der Schönstattfamilie der Erzdiözese Freiburg erwartet wurde. Die Theologen hatten bei ihrer Planung nicht damit gerechnet. Pater Kentenich segnete bei diesem Besuch das Heilig-Geist-Symbol, das daraufhin im Heiligtum angebracht wurde.

Die Tagungen der Theologen waren jetzt stark vom „Oberkircher Ereignis“ bestimmt. Ein wichtiges Thema war z.B.: „Der Priester - Werkzeug des Heiligen Geistes“. Das Mitteilungsblatt der Schönstatt-Theologen hieß ab jetzt „Coenaculum“.

Ein Höhepunkt eigener Art war die Theologentagung auf dem Canisiushof bei Ingolstadt. Ursprünglich war dort eine Woche als Theologenfreizeit geplant, dann sollte eine Woche Tagung sein mit Pater Menningen. Da Pater Menningen in dieser Woche aber verhindert war, wurde die Tagung auf die Woche vor dem 15.09.1968 verlegt. Drei Tage lang hielt Pater Menningen den Theologen Vorträge. An einem Abend kreiste das Gespräch um die Fragen: *„Wie lange lebt Herr Pater noch, denn im Sommer war es ihm doch nicht gut gegangen?“* Rektor Dresbach berichtet: *„... und dann kamen Tage, nämlich Freitag und Samstag, an denen ich innerlich den Theologen gegenüber sehr kritisch war. Ich habe in manchem einen Anlaß gesehen. Abends habe ich ihnen ins Gewissen geredet. Und da war es uns so, wie im Jahre vorher in Oberkirch, daß irgendwie die Nähe des Heiligen Geistes spürbar war. Das hat uns alle betroffen gemacht. Am Samstagabend begann Nachtanbetung des Allerheiligsten bis zum Sonntag früh um 7 Uhr. Es war der 15. September! Bis 7 Uhr war Anbetung in der Hauskapelle. Dann haben wir alle Utensilien, die wir zur hl. Messe brauchten, samt Tisch, in Prozession zum Rohbau des Heiligtums getragen unter Beten und Singen und haben dort die Sonntagsmesse gefeiert. Nachher beim Warten auf das Frühstück rief mich N.N. von München aus an und teilte mir mit, daß heute früh Herr Pater gestorben sei. Wir haben uns dann innerlich auf die neue Tatsache ganz eingestellt, und der ganze Sonntag stand stark unter dem Eindruck des Ereignisses. Am Nachmittag hatten wir dann unsere Schlußfeier im unfertigen Heiligtum - für das der Vater noch den Altar gestiftet hatte - mit der Weihe einer Anzahl der Unseren.“* In seiner Ansprache betonte Rektor Dresbach,

„daß jetzt für die Schönstattfamilie ein ganz neues Zeitalter anfängt, sozusagen ein ‚nachösterliches‘ Zeitalter. Jetzt ist der Vater im Himmel und deswegen immer bei uns und der ganzen Familie! Wir können ihn jederzeit und in allen Anliegen in Anspruch nehmen. Und das muß jetzt beginnen. Jetzt haben wir ihn mehr zur Verfügung als bisher.“

Bei ihrer Tagung in Ingolstadt hatten die Theologen von Anfang an auch das Heilig-Geist-Symbol von Oberkirch mit dabei. Mit dem Symbol fuhren sie tags darauf, am Montag, nach Schönstatt. Gegen Abend kamen sie an der Anbetungskirche an. Sie war vorübergehend geschlossen, weil der Leichnam Herrn Paters gerade umgebettet wurde. Rektor Dresbach erinnert sich: *„Während wir vor der geschlossenen Kirche nahe beim Eingang standen, entlud sich genau über der Kirche ein wie selten blitziges und knalliges Gewitter. So hatte ich es noch selten in meinem Leben erlebt. Es war mir, als wenn der Teufel sich mit Macht dagegen wehrte, daß von nun an der Vater von uns verehrt werde.“* Kurz danach konnten die Theologen am offenen Sarg Herrn Paters beten. Sie stellten das Heilig-Geist-Symbol für die kommenden Tage zum Sarg. An mehreren Nachmittagen konnten sie dahinter am Altar die hl. Messe feiern. Auch beim Begräbnis war das Symbol mit dabei. Dann wurde es wieder ins Heiligtum nach Oberkirch gebracht.

Man könnte sich kaum einen sprechenderen Ausklang denken für die Tätigkeit Rektor Dresbachs als Theologenstandesleiter, als das „Oberkircher Ereignis“. Zwanzig Jahre lang und in einer schwierigen Umbruchszeit durfte er ein Werkzeug des Heiligen Geistes sein für viele hundert Theologiestudenten und künftige Priester. Seine Themen in der Erziehungsarbeit waren vorgegeben durch die Spiritualität Schönstats und durch die Berufung der Theologiestudenten zum Priestertum. Sein bevorzugtes Thema war der lebendige, aktive, marianische Vorsehungsglaube. Diesen hat er selber gelernt und eingeübt im KZ Dachau in der Schule Pater Kentenichs. So konnte er die stark intellektuell ausgerichtete Erziehung der Theologen an den theologischen Fakultäten vom Leben her gut ergänzen. Und das war es wohl auch, was die meisten Theologen angesprochen und

überzeugt hat. Nicht alle; manchen war sein Vorsehungsglaube zu kindlich und zu konkret, und sie gingen mehr in Distanz zu ihm und zu Schönstatt. So z.B. bei einer Rompilgerfahrt der Schönstatt-Theologen im Jahre 1953, als er z.B. auch den Diebstahl der Papstaudienzanzüge aus ihrem Bus in einem Klosterhof in Rom ins Licht des Vorsehungsglaubens zu stellen suchte. Er selber war kein hochstudierter Theologe. Und manchmal wunderte er sich selber, wie bereite Herzen er bei den Theologen finden durfte. So schreibt er einmal nach einem Besuch bei den Theologen: *„Manchmal begreife ich nicht, wie Studenten, die zwanzig Professoren, einen Regens, Subregens und wenigstens einen Spiritual haben, von einem kleinen hergelaufenen Schönstätter, der von Wissenschaft nicht zuviel Ahnung hat, sich sagen lassen, wie man beten und Gott und die Mutter lieben kann, und das voll Dankbarkeit wie eine große Neuigkeit anhören.“* Man darf mit Fug und Recht von einem Charisma des lebendigen Vorsehungsglaubens sprechen, mit dem Rektor Dresbach reich beschenkt war. Es verband sich mit dem fröhlichen Naturell des Kölners, der nie um das rechte Wort verlegen war, und dies bis in die letzten Tage seines Lebens. Daß er nicht bei allen Seminar-Regenten willkommen war, und daß man ihm von manchen Seiten außerhalb und auch innerhalb Schönstatts mit Mißtrauen begegnet ist, ertrug er ohne Bitterkeit. Zuweilen fiel es ihm auch schwer, anderen die Richtigkeit seiner Überzeugungen und seiner Entscheidungen, die in gläubigem Ringen gereift waren, klar zu machen. 1970 durfte er die Aufgabe des Theologen-Standesleiters an jüngere Mitbrüder abgeben. Gott allein weiß, wie segensreich sein Wirken war für die Kirche in Deutschland und darüber hinaus.